

DER HUND IN DER CHINESISCHEN KUNST

Von
WALTER BONDY

Es gibt in China schier unzählige Darstellungen von Hunden, die sich auf mindestens zwei und einhalb Jahrtausende verteilen. Die frühesten Tierdarstellungen in China finden wir vor der christlichen Zeitrechnung. Als Material kommt zuerst bloß Stein oder grauer weichgebrannter Ton in Betracht. Der häufigste Typus des frühen chinesischen Hundes ist ein Fabelwesen, ein Mittelding zwischen Hund und Löwe. Er ähnelt mit seiner breiten abgeplatteten Nase, seinen heraustretenden Glotzaugen und seinen gefletschten Zähnen stark dem englischen Bulldog. Was ihn von diesem unterscheidet, ist seine Mähne, sein buschiger Schwanz und die gewaltigen Pranken, die wieder dem Löwen entnommen sind. Der Buddhahund behält diesen Grundcharakter bis in die neueste Zeit. Er erstarrt nach und nach zum Schema und erscheint in unzähligen Varianten in Stein, Ton, Eisen, Bronze, Jade und anderen Halbedelsteinen, und schließlich in Porzellan. Wer kennt nicht die drolligen bunt bemalten Porzellanhündchen, das Männchen mit einer Kugel spielend, das Weibchen mit seinem Jungen, das an seinem Körper emporklettert; ihnen ist der frühere dräuende Ausdruck zu einer sympathischen Fratze geworden. Diese Fohunde haben mehr das Aussehen reizender chinesischer Zwerghündchen als das des ursprünglichen Wächters buddhistischer Tempel. Neben dem Fohund erscheint in der Han-Zeit, 206 v. Chr. bis 220 n. Chr., die naturalistische Hundedarstellung. Die Grabkeramik kennt eine große Zahl der verschiedenartigsten Hunde. Die frühen sind einfach in der Form und stark stilisiert, aber schon in der Wei-Zeit, also im dritten Jahrhundert nach Christo, finden wir naturalistische Abbilder aller möglichen Hunderassen, die sich, was



J. Pascin

Porträt W. Bondy

Beobachtung und stilistische Reife betrifft, mit den besten Tierdarstellungen der Antike messen können. Man gab den Leuten ihren Lieblingshund mit ins Grab, und der Besteller verlangte keine allgemeine Hundedarstellung, sondern die Charakterzüge einer bestimmten Rasse. Trotz stilistischer Uebersetzung sind die Hunde der Gräberkunst von großer Natürlichkeit und Lebendigkeit. Ihre Bewegungen sind in allen Zügen der Wirklichkeit abgelauscht. Alle Stellungen und alle Hundetätigkeiten finden wir wieder, sogar den Köter, der seine Hinterpfote ans Ohr führt, um sich zu kratzen. In der Sammlung Paul Steiner, Berlin, befindet sich eine Hündin aus rotem Ton,